

A large, abstract red graphic on the left side of the page, resembling a stylized map of a region or a series of overlapping shapes. It has a jagged, organic edge.

**Die Lokalzeitung in der
Medienlandschaft – Der Leser und das
Blatt haben sich gewandelt**

Norbert Pfisterer

Heimat- und Altertumsverein
Heidenheim an der Brenz e.V.

Jahrbuch

1995/96

Jahrbuch 1995/96
des Heimat- und Altertumsvereins Heidenheim an der Brenz e.V.
Auszug

**Die Lokalzeitung in der Medienlandschaft –
Der Leser und das Blatt haben sich gewandelt**

Norbert Pfisterer

Herausgegeben vom Heimat- und Altertumsverein Heidenheim an der Brenz e.V.
Bearbeitet von Helmut Weimert

© Heimat- und Altertumsverein Heidenheim an der Brenz e.V., 1996, eBook-Version 2026

Jeder Aufsatz aus dem Jahrbuch wurde als eBook und PDF aufgearbeitet. Es wurde die Rechtschreibung dieser Zeit belassen. Die Aufsätze sind auf unserer Homepage

<https://hav-heidenheim.de>

zum kostenlosen Download bereitgestellt.

Die neuen Jahrbücher in Buchform werden nur noch in einer kleinen Auflage gedruckt. Die älteren Jahrbücher sind nur noch in wenigen Exemplaren verfügbar. Bei Bedarf bitte beim Vorstand anfragen.

Aus Mangel an Verfügbarkeit der Originalfotografien mussten wir die Bilder aus dem Buch übernehmen, was leider Qualitätsverluste verursacht hat. Sollten wir in irgend einer Weise Zugriff auf die Originalbilder erhalten, werden wir sie ersetzen.

Inhaltsverzeichnis 1995/1996

	Vorträge, gehalten beim 7. Heidenheimer Archäologie-Colloquium am 13. November 1995:
Gerhard Fingerlin	Neues zur Archäologie der Alamannen
Matthias Knaut	Ostwürttemberg im frühen Mittelalter
Stefan F. Pfahl und Martin G. Schinker	Ein gläserner Fischbecher aus Langenau-Göttingen
Gabriele Seitz	Abschied von Sontheim. Rückblick auf die archäologischen Untersuchungen in Sontheim/Brenz – „Braike“
Martin Kreder	Schnaitheimer Pfarrer bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts
Rudi Bahlinger und Martin Kreder	Älteste Schnaitheimer und Aufhausener Familiennamen vor 1600
Michael Friedow	Der Familienname Burr
Peter Michael Sträßner	Sieben Schlüssel zum Wasserschloß von Aufhausen
Ursula Angelmaier	Neues zur Eglinger Pfarrkirche
Bernhard Häck	Eine Felsbildgalerie in Königsbronn, Kreis Heidenheim/Brenz
Günther Paas	Die Turngemeinde Heidenheim, gegr. 1846, in den Revolutionsjahren 1848/49
Alexander Usler	Geschichte der neuen Schranne in Giengen
Karl Müller	Die vermutlich ältesten Aufnahmen von Schnaitheim und deren Informationswert
Markus Baudisch	100 Jahre allgemeine Berufsbildung für Frauen im Landkreis Heidenheim
Veit Ginzler	Mit Präpositionen und Adverbien reisen. Ein kleiner heimatkundlicher Ausflug.
Gottfried Odenwald	Georg Elser und Karl Kuch, zwei Königsbronner. Erwägungen zum Hintergrund des Münchener Attentats.
Gerhard Schweier	Heidenheim unter amerikanischer Militärregierung
Martin Hornung	Die Eingemeindung von Oggenhausen vor 25 Jahren
Norbert Pfisterer	Die Lokalzeitung in der Medienlandschaft - Der Leser und das Blatt haben sich gewandelt
Wolfgang Heinecker	Heidenheims neue Mitte - 15 Jahre planen und bauen auf dem Neff-Areal
Helmut Weimert	Neugestaltung des Museums Schloß Hellenstein, Heidenheim
Wolfgang Hellwig	Der Heimat- und Altertumsverein Heidenheim in den Jahren 1995/96
	Autorenverzeichnis

Die Lokalzeitung in der Medienlandschaft – Der Leser und das Blatt haben sich gewandelt

Norbert Pfisterer

Nichts ist heute mehr so, wie es damals war. Der Journalismus und seine Arbeits- und Wertvorstellungen haben sich den veränderten gesellschaftlichen und politischen Bedingungen angepaßt. Die technischen Voraussetzungen, unter denen Zeitungsredakteure heute arbeiten, sind nicht mehr vergleichbar mit denen vor drei Jahrzehnten. Mehrere technische „Revolutionen“ erlebten die Journalisten vom damaligen Bleisatz bis zur heutigen Computer-Zeitungsherstellung – vom einen begrüßt, vom anderen aber als lästig empfunden. Ein Ende dieser Entwicklung ist nicht abzusehen.

Wo stehen wir in zehn Jahren? Welche Herausforderungen kommen auf uns zu? Welchen Stellenwert wird die Zeitung in der Zukunft haben? Fachleute meinen, daß sie sich trotz eines ständig wachsenden Medienangebots behaupten wird. Nur: wie weit muß sich die Zeitung den sich wandelnden Bedürfnissen und Anforderungen der Leserschaft anpassen und in welchem Umfang kann sie ihrer Aufgabe, meinungsbildend zu wirken und demokratische Prinzipien zu vertreten und zu verteidigen, noch gerecht werden?

Die Regale in den Zeitschriftengeschäften quellen über. Nie war das Angebot, sich zu informieren, so groß wie heute. Trotzdem oder gerade deswegen fühlt sich der Bürger und Leser nicht selten alleingelassen und überfordert. Denn die Medienflut führte bislang nicht zu einer aufgeklärteren, aufgeschlosseneren Gesellschaft, sondern schuf im Gegenteil mehr Isolation, politisches Desinteresse und fördert Gleichgültigkeit und Egoismus. Die meisten Medien bieten wenig echte Lebenshilfe, sondern verstärken bei vielen die Einsamkeit, die Angst und das Mißtrauen gegen alles, was „draußen“ vor sich geht. Nichts scheint mehr sicher in einer Welt, in der rund um den Globus alles sofort hinausposaunt wird, für jeden in jeder Sekunde hörbar und abrufbar. Der Rückzug ins Private ist eine zwar wenig erfreuliche, aber nachvollziehbare Konsequenz dieses Ausmaßes alltäglicher, meist schlechter Nachrichten. Für viele gilt: Wer sich's einrichten kann, lebt sein Leben und kümmert sich nur wenig oder gar nicht um das Wohl und Wehe des Nachbarn.

Obwohl dies von den Medienmachern erkannt wird, gibt es kaum Möglichkeiten der Gegensteuerung. Die Welt ist nun mal nicht heil und je mehr es gelingt, auch die letzten Winkel auszuleuchten und zu dokumentieren, umso mehr verstärkt sich bei den Medienkonsumenten das Gefühl der Unsicherheit und Machtlosigkeit. Dabei hört man nicht selten den Vorwurf, ob es denn sein müsse, alles nur „schlecht zu machen“ und schlechten Nachrichten den Vorzug zu geben.

Jedoch: seit es Medien gibt ist das schon immer so gewesen. Die fast unbegrenzten technischen Hilfsmittel, die uns heute zur Verfügung stehen, verstärken diesen Trend erheblich. Die Nachricht ist vorhanden – es kommt nur noch darauf an, was man daraus macht. Und hier gibt es sehr wohl Unterschiede in der Aufbereitung. Genau da beginnt verantwortungsvoller oder verantwortungsloser Journalismus. Der Rundfunk, vor allem aber das dominierende und anonyme Fernsehen tragen hier höchste Verantwortung und wirken auf die „Stimmungslage“ der Bevölkerung. Nicht selten vermißt der Konsument bei diesen Medien, wie auch bei großen Boulevardblättern, die notwendige Sorgfaltspflicht. Wer selbst einmal „Opfer“ einer falschen Berichterstattung mit allen ihren Folgen geworden ist, der weiß, wie machtlos er diesen Medien ausgeliefert ist.

Das trifft für die Lokalzeitung nicht zu. Zwar kennt der Lokaljournalist nicht jeden seiner Leser, aber die Nähe zum Publikum verbietet es, will man sich nicht die Empörung der Leserschaft einhandeln, journalistische Grundsätze außer acht zu lassen.

Das Verhältnis zum Leser ist eng, oft von Sympathie geprägt – auch wenn man sich nicht persönlich, sondern nur übers Telefon oder brieflich verständigt. Man kennt seine Leserbriefschreiber, seine Informanten, Querulanten und notorische Meckerer – aber auch die treuen und aufmerksamen Leser, die ohne ihre Zeitung nicht leben können.

Wer sich da als Journalist die Glaubwürdigkeit verdirbt, bekommt das ganz unmittelbar zu spüren. Die Erwartungshaltung der Leser ist hoch – sie fordern wahrheitsgemäßen, kritischen Journalismus, der Nachprüfungen standhält und eigene Fehler öffentlich zugibt. Auch das unterscheidet die kleine Zeitung vom großen Fernsehen. Über den Bildschirm flimmern keine Leserbriefe und von Berichtigungen oder Klarstellungen ist so gut wie nie zu hören.

Vor diesem Hintergrund kommt der Lokalzeitung, wenn sie denn in der Lage ist, ihre Leser direkt anzusprechen und ihre Empfindungen, Ängste, Nöte, aber auch Freuden zu teilen, künftig eine noch größere Bedeutung bei. Die Zeitung als Helfer bei alltäglichen Sorgen, als Wegweiser, Ratgeber, Fürsprecher, Mitwisser und verlässlicher Partner – in diesen Bereichen liegt die Zukunft der Lokalzeitung, die ja wie kein anderes Medium vor Ort Bescheid weiß über Zusammenhänge, Machenschaften, Klüngeleien, Seilschaften. Und sie hat,

gegenüber dem lokalen Rundfunk, die einmalige Chance, mit dem gedruckten Wort eine Informationsbasis zu schaffen, die jederzeit verfügbar ist.

Natürlich geht's nicht ohne Anpassung an veränderte Rahmenbedingungen. Vor Jahrzehnten, als die Leser noch nicht in dem Maße zwischen den Medien wählten, konnten die Journalisten ihren Lesern auch lange Artikel zumuten. Bei der heutigen Angebotsfülle und den, bedingt durch wesentlich kürzere Arbeitszeiten, vielen Möglichkeiten der Freizeitgestaltung, müssen Artikel kurz und prägnant sein, schnörkellos, unkompliziert, gut und schnell lesbar. Nicht wenige Leser informieren sich aus der Lokalzeitung genauso lang, wie ihr tägliches Frühstück dauert. Da reicht's häufig nur für Überschriften, Vorspanne, Bildunterschriften vielleicht noch für einen kurzen Kommentar.

Beschaulich war's noch nie in den Büros der Lokalredaktionen. Ein Berufsanfänger, der früher mit hehren Vorstellungen vom Beruf des Journalisten in die Startlöcher trat, lernte schnell den Alltag kennen. Und das hieß: keine tariflich abgesicherte Arbeitszeit, Dienst rund um die Uhr, auch am Wochenende, Verfügbarkeit zu jeder Tages- und Nachtzeit.

Kurzum: ein wirklich anstrengender Job - und das bei ziemlich schlechter Bezahlung. Bei der Stange blieben nur die, denen dieser Beruf tatsächlich Berufung bedeutete.

Heute sind die Arbeitsbedingungen in vernünftig geführten Redaktionen (es gibt leider auch noch andere) humaner, die Bezahlung besser und der Spaß an der Arbeit größer. Wobei nicht verhehlt werden soll, daß die relative Sicherheit und die bis ins Letzte geregelte Arbeitszeit Ansätze zur Trägheit verstärkt, zumal ,dann, wenn man nicht mehr in der Lage ist, die Tag für Tag spürbaren Herausforderungen, die dieser schöne Beruf bietet, zu erkennen. Denn: Trotz 37-Stunden-Woche hört ein guter Journalist immer genau hin, weil es überall Themen gibt, über die man schreiben kann. Der Zwang, dabei zu sein, die Ohren zu spitzen, seine Neugierde zu befriedigen und möglichst als erster seinen Lesern neue Nachrichten zu bieten, beflügelt den Journalisten und läßt ihm ein Leben lang keine Ruhe - auch wenn er dafür Opfer im privaten Bereich bringen muß.

In den 30 Jahren, die ich als Journalist tätig bin, habe ich es nie bereut, mich für diesen Beruf entschieden zu haben. Auch wenn die äußeren Umstände gelegentlich alles andere als erfreulich waren, wenn die Konfrontation mit verärgerten Lesern, mit dem Verleger, mit Anzeigenkunden, mit lokalen Größen und beschränkten Zeitgenossen natürlich nicht ausbleiben konnte und nach wie vor nicht ausbleibt.

Nach so mancher schlafloser Nacht, verursacht durch einen in der nächsten Ausgabe erscheinenden Kommentar, dessen Leserreaktion man nicht vorhersah, stellte man sich auch mal die Frage, warum man eigentlich nicht Finanzbeamter geworden war. Solcherlei Anwandlungen blieben jedoch stets von kurzer Dauer.

Natürlich kann diese nicht leichte Arbeit nur gedeihen, wenn das Umfeld stimmt. Ein kluger Verleger gibt zwar die Richtlinien der Politik vor, hält sich aber ansonsten aus der Alltagsarbeit seiner Redaktion heraus. Würde er das nicht tun, dann wäre er eines Tages erpreßbar - von Anzeigenkunden, von „Meinungsführern“ und von „Freunden“.

Ein kluger Redaktionsleiter läßt seiner Redaktion so viel Freiheit wie möglich. Dadurch fördert er die Kreativität und die Lust an der Arbeit. Beides sind Grundvoraussetzungen für guten Journalismus. Denn wer geduckt, ängstlich oder verärgert an der Schreibmaschine oder am Computer sitzt, bringt keinen guten Artikel zustande. Soviel individueller Spielraum wie möglich ist die beste Motivation.

Ein guter Redakteur bewahrt sich seine Unabhängigkeit. Er macht auch im Freundeskreis unmißverständlich klar, daß nichts aus Freundschaft unter der Decke bleiben kann, was ans Tageslicht gehört. Er macht sich nicht zum Handlanger der Mächtigen durch gefällige Berichterstattung. Er scheut nicht die offene Diskussion und Auseinandersetzung über seine Arbeit - im Kollegenkreis und unter der Leserschaft.

Vieles hat sich mit den Jahren geändert, aber diese Grundsätze behalten nach wie vor ihre Gültigkeit.

Gerade der Lokaljournalist, der Tag für Tag mit den Schaltstellen der Macht, mit wichtigen Leuten und mit solchen, die sich für wichtig halten, zu tun hat, muß darauf achten, nicht „gekauft“ und dadurch unglaublich zu werden. Die distanzierte Betrachtung des örtlichen Geschehens ist seine Aufgabe. Dabei wird es auch in Zukunft nicht an Themen für die Berichterstattung und Kommentierung mangeln.